

Dillenburgener Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagge „Neue Lesehalle“.

— Unabhängiges Organ —

der werktätigen Berufsclassen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Preis für die einseitige Beilage oder deren Raum 15 Bfg., Anzeigen pro Zeile 40 Bfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Druck v. Emil Anding, Buchdruckerei, Gerborn.

Nr. 217.

Mittwoch, den 16. September 1914.

8 Jahrgang.

Auf zum Kampfe!

Melodie: „Deutschland, Deutschland über alles!“

Deutsche Reden, deutscher Schrecken,
Deutsche Mannen, stehet auf,
Not, sie sucht Euch, Gott, er ruft Euch,
Für den schönsten Siegeslauf.
Recht und Wahrheit gilt zu schirmen,
Daher, hehrster Gottesdienst,
Ehr' und Freiheit, Sitt' und Reinheit,
Der ganzen Menschheit höchst Gewinnst.

Deutsche Frauen, deutsche Mädchen,
Deutschen Sinnes, fromm und schlicht,
Spott dem Vagen, Hohn dem Zagen,
Eure Liebe weicht ihm nicht.
Opfert Gatten! Opfert Söhne!
Alles Gut dem Vaterland!
Eurer Opfer heil'ge Schöne,
Sind des Sieges Unterpfand!

Deutsche Mannen, auf zum Kampfe!
Siegesfriede Söhne auf zum Sieg!
Ehr' und Freiheit, Recht und Wahrheit
Reißen den gerechten Krieg!
Ordnung, Sitt, Treu und Glauben
Können niemals untergeh'n,
Keiner sie der Menschheit raube,
Dafür deutsche Krieger steh'n!

Wundenheischend, todeswillig,
Stürmt die erste Reihe vor,
Zweite, dritte, vierte, folgen,
Legt pflanz die Fahne auf's Tor!
Aus den Trümmern, blutgedüngten,
Neues Leben blühet dann —
Recht und Freiheit, Wahrheit walte,
„Deutschland“ heißt die Welt fortan!

Ein interessantes Schriftstück über den Kriegsausbruch.

Infolge eines glücklichen Zufalles konnte die Kaiserliche Oberpostdirektion Berlin einen am 31. Juli d. J. an einer Brüsseler Adresse in Berlin aufgegebenen Brief im Hinblick auf seine politische Bedeutung dem Auswärtigen Amt übergeben, das ihn nunmehr im französischen Urtext sowie in deutscher Uebersetzung durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ zur öffentlichen Kenntnis bringt. Die Uebersetzung dieses an den belgischen Minister des Auswärtigen Davignon gerichteten Berichtes lautet:

den 30. Juli 1914.

Seine Excellenz Herrn Davignon, Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Herr Minister!

Des gestrigen und vorgestrigen Tag vergingen in der Erwartung der Ereignisse, die der Kriegserklärung Oesterreich-Ungarns an Belgien folgen mußten. Die widersprechendsten Nachrichten wurden verbreitet, ohne daß es möglich gewesen wäre, bezüglich der Absichten der kaiserlichen (russischen) Regierung Wahres von Falschem zu unterscheiden. Unbestreitbar bleibt nur, daß Deutschland sich hier ebenso sehr wie in Wien bemüht hat, irgendein Mittel zu finden, um einen allgemeinen Konflikt zu vermeiden, daß es dabei aber einerseits auf die feste Entschlossenheit des Wiener Kabinetts gestoßen ist, keinen Schritt zurückzugeben und andererseits auf das Mißtrauen des Petersburger Kabinetts gegenüber den Versicherungen Oesterreich-Ungarns, daß es nur an eine Bestrafung, nicht an eine Besiegung der Serben denke.

Herr Sazonow hat erklärt, daß es für Russland unmöglich sei, sich nicht bereit zu halten und nicht zu mobilisieren, daß aber seine Vorbereitungen nicht gegen Deutschland gerichtet seien. Heute morgen findet ein offizielles Communiqué an die Zeitungen an, das die Neutralität in einer bestimmten Anzahl von Gouvernements zu den Fahnen gerufen sind. Wer die Zurückhaltung der russischen russischen Communiqués kennt, kann ruhig behaupten, daß überall mobil gemacht wird.

Der deutsche Botschafter hat heute morgen erklärt, daß er am Ende seiner Mission Sonnabend ununterbrochen fortgefahren wäre, wenn die russischen Botschafter in London angekommen wären. Die russischen Botschafter sind heute morgen in St. Petersburg angekommen und haben den Vorschlag aber zurückgewiesen. Auf den Vorschlag einer Konferenz hat Deutschland mit dem Vorschlage einer Verhandlung zwischen den Kabinetten geantwortet. Man möchte sich fragen, ob nicht alle Welt den Krieg wünscht und nur versucht, die Kriegserklärung nicht etwas hinauszuschieben, bis sie zu gewinnen.

England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in den Krieg hineinziehen lassen wolle. Sir George Buchanan sprach heute aber ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Zustimmung, daß England Frankreich beistehen wird. Dieser Beistand fällt außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. Die russische Regierung hat in den letzten Tagen an den russischen und österreich-feindlichen Rundgebungen freien Lauf gelassen und hat in keiner Weise versucht sie zu ersüßen. In

dem Ministerrat, der gestern früh stattfand, machten sich noch Meinungsverschiedenheiten geltend; die Bekanntgabe der Mobilisierung wurde verschoben, aber schließlich ist ein Umschwung eingetreten, die Kriegspartei hat die Oberhand gewonnen und heute früh um 4 Uhr wurde die Mobilisierung bekanntgegeben.

Die Armee, die sich stark fühlte, in voller Begeisterung und gründet große Hoffnungen auf die außerordentlichen Fortschritte, die seit dem japanischen Kriege gemacht worden sind. Die Marine ist von der Verwirklichung ihres Erneuerungs- und Reorganisationsplanes noch so weit entfernt, daß mit ihr wirklich kaum zu rechnen ist. Darin eben liegt der Grund, warum die Zustimmung des englischen Beistandes eine so große Bedeutung gewann.

Wie ich die Ehre hatte Ihnen heute zu telegraphieren (L. 10), scheint jegliche Hoffnung auf eine friedliche Lösung dahin zu sein. Das ist die Ansicht der diplomatischen Kreise.

Für mein Telegramm habe ich den Weg via Stockholm über den Nordost Canal benutzt, da er sicherer ist als der andere. Diesen Bericht vertraue ich einem Privatkurier an, der ihn in Deutschland zur Post geben wird.

Genehmigen Sie, Herr Minister, die Versicherung meiner größten Ergebenheit.

gez.: B. de Casselle.

Ueber die Bedeutung dieses Schriftstückes fängt die „Nordd. Allg. Ztg.“ die nachstehenden Bemerkungen an: „Unsere Feinde erklären heute, verleumderisch und unter geflüstelter Verdrehung der wahren Tatsachen, aller Welt, die Mächte der Tripleallianz hätten bis zum letzten Augenblicke nur die Erhaltung des Weltfriedens im Auge gehabt, seien aber durch Deutschlands schroffes, jede Verständigung unmöglich machendes Verhalten zum Kriege gezwungen worden; Deutschland habe eben in seiner wilden Eroberungsgier unter allen Umständen den Krieg gewollt. Demgegenüber ist das vorliegende Dokument als Beweis dafür wertvoll, daß man in diplomatischen Kreisen Petersburgs noch am 30. Juli, also 2 Tage vor der deutschen Mobilisierung, die Ueberzeugung hatte, Deutschland habe sich sowohl in Wien wie in Petersburg die größte Mühe gegeben, den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren und den Ausbruch eines allgemeinen Weltbrandes zu verhindern. Es ist ferner wertvoll als Beweis dafür, daß dieselben Kreise schon damals überzeugt waren, England habe durch die Zustimmung, es werde in einem etwaigen Kriege nicht neutral bleiben, sondern Frankreich gegen Deutschland beistehen, der russischen Kriegspartei den Rücken gefärt und damit wesentlich zur Provokation des Krieges beigetragen. Und schließlich ist dieses Dokument auch noch deshalb für uns von Interesse, weil sein diplomatischer Verfasser seiner Regierung berichten zu sollen glaubte, er halte die Versicherungen Russlands, nur in einzelnen Gouvernements würden die Truppen zu den Fahnen gerufen, eine allgemeine Mobilisierung finde aber nicht statt für Schwindel.“

General Frensch über die Kämpfe in Frankreich.

Der „London Gazette“ vom 9. September entnehmen wir die nachfolgende, vom Feldmarschall Frensch herrührende Darstellung der bisherigen Operationen des englischen Expeditionsheeres:

Die Engländer nahmen am 22. August eine Stellung von Ath über Mons bis Binche ein. Nach den Mitteilungen des französischen Hauptquartiers nahm ich an, das ich höchstens zwei deutsche Armeekorps vor meiner Front hätte. Unsere Stellung war vorzüglich. Am Abend des 23. August erhielt ich von General Joffre die unerwartete Meldung, daß drei deutsche Armeekorps gegen meine Front vorgingen und ein weiteres Korps eine Umgehungsbewegung von Tournay aus ausführte. General Joffre teilte ferner mit, daß die französische Armee, die zur Rechten der Engländer stand, sich zurückziehe.

Infolgedessen entschloß ich mich, auf eine vorher rekonstruierte Stellung zurückzugehen, die sich von Maubeuge westlich von Senlam und südöstlich von Valenciennes ausdehnte. Die ganze Nacht hindurch landeten auf der gesamten Linie Kämpfe statt. Der Rückzug wurde am 24. August unter fortwährenden Gefechten erfolgreich ausgeführt. Da die französischen Truppen noch immer zurückgingen, hatte ich abgesehen von der Festung Maubeuge keine Unterstützung, und die entschlossenen Versuche des Feindes, meine linke Flanke zu umgehen, überzeugten mich, daß der Feind die Absicht hatte, mich gegen Maubeuge zu drängen, um mich zu umzingeln. Ich glaubte keinen Augenblick verlieren zu dürfen, mich auf eine andere Stellung zurückziehen. Diese Bewegung war gefährlich und schwierig, nicht nur wegen der überlegenen Kräfte vor meiner Front, sondern auch infolge der Erschöpfung meiner Truppen.

Der Rückzug begann am 25. August früh nach einer Stellung nahe Le Cateau. Obwohl die Truppen Befehl hatten, Cambrai, Cateau und Landreies zu besetzen und die Stellung am 25. August in aller Eile vorbereitet und verhängt worden war, hatte ich doch ernste Zweifel, ob es klug sei, dort stehen zu bleiben und zu kämpfen, da ich Mitteilung von der ständig wachsenden Stärke des Feindes erhalten hatte. Ueberdies dauerte der Rückzug der Franzosen auf meiner Rechten an. Ich entschloß mich daher, weiter zurückzugehen, bis ich ein gewichtiges Hindernis, wie die Somme oder Duse, zwischen die britischen Truppen und den Feind bringen und meinen Truppen Gelegenheit zum Ausruhen und zur Reorganisation geben könnte. Ich wies daher die Korpsbefehlshaber an, so bald wie möglich auf die Linie Vermond—St. Quentin—Ribemont zurückzugehen. Am 25. August wurden wir auf dem Marsche den ganzen Tag über vom Feind be-

orngt, der seine Angriffe auf die erschöpften englischen Soldaten noch spät in der Nacht fortsetzte. Während der Kämpfe am 23. und 24. August erludte ich den General Sordet, der drei französische Kavalleriedivisionen befehligte, um Unterstützung.

Sordet leistete zwar wertvolle Hilfe, war aber am 26. August, dem kritischsten Tage, infolge der Erschöpfung seiner Pferde nicht mehr imstande, uns zu unterstützen. Am 26. August wurde es bei Tagesanbruch offenbar, daß der Feind seine Hauptkraft gegen den linken Flügel unserer Stellung richtete, der von unserem 2. Armeekorps gebildet wurde, und General Smith Dorrien meldete, daß er sich unter einem solchen Angriff nicht zurückziehen könne, wie ihm befohlen worden war. Es war unmöglich für mich, Smith Dorrien zu unterstützen. Aber die Truppen zeigten eine prächtige Haltung gegenüber dem schrecklichen Feind. Endlich wurde es offenbar, daß, wenn eine vollständige Vernichtung vermieden werden sollte, der Rückzug versucht werden mußte, und es wurde um 3 1/2 Uhr nachmittags der Befehl gegeben, ihn zu beginnen. Die Bewegung wurde durch die hingebendste Unerblichkeit und Entschlossenheit seitens der Artillerie, welche selbst ziemlich gelitten hatte, gedeckt, und das schöne Eingreifen der Kavallerie leistete weitestgehende Hilfe bei der Vollendung der sehr schwierigen und gefährlichen Operationen. Glücklicherweise hatte der Feind selbst zu schwer gelitten, um die Verfolgung energisch durchzuführen.

Ich kann diesen kurzen Bericht über die ruhmvolle Haltung der britischen Truppen nicht schließen, ohne hohe Anerkennung den wertvollen Diensten Smith Dorriens zu zollen, der den linken Flügel der Armee am 26. August rettete.

Dieser Bericht des englischen Oberbefehlshabers über die Kämpfe bei St. Quentin läßt deutlich die Bedrängnisse erkennen, in der sich die Engländer vom 23. bis 26. August befanden. Er unterscheidet sich in dieser Beziehung vorteilhaft von den früheren Schwindelnachrichten unserer Feinde.

Deutsches Reich.

In der Bundestagsitzung vom 12. September wurde dem Entwurf einer Bekanntmachung, betr. das Verbot des vorzeitigen Schlachtens von Vieh, die Zustimmung erteilt.

Beileidsbezeugungen für Dr. Frank. Der Präsident des Reichstages, Dr. Kaempf, hat an die sozialdemokratische Fraktion folgendes Schreiben gerichtet: „Unser Kollege, der Reichstagsabgeordnete Dr. Frank-Mannheim, hat im Kampfe für die Ehre des Vaterlandes den Heldentod gefunden. Zu dem schweren Verluste, den dadurch die sozialdemokratische Fraktion und der Reichstag erlitten, gestatte ich mir, Ihnen die aufrichtigste und herzlichste Teilnahme auszusprechen. Dr. Kaempf, Präsident des Reichstages.“ — Ferner ist von dem Herrn Stellvertreter des Reichstages, Dr. Delbrück, bei dem Präsidenten des Reichstages ein Schreiben folgenden Inhalts eingegangen: „Im Kampf um Deutschlands Verteidigung ist als erstes Mitglied des Reichstages der Abg. Dr. Ludwig Frank auf dem Felde der Ehre gefallen. Er hat damit die Bestimmung, die er durch seinen Eintritt als Kriegsfreiwilliger befehlet hat, mit seinem Tode befestigt. Ein Hochwohlgeborenen beehre ich mich zu ersuchen, dem Reichstage den Ausdruck meiner wärmsten Anteilnahme an dem Verluste, den er durch den Tod Dr. Franks erlitten hat, zu übermitteln.“

Ausland.

Eingezogene Geistliche im französischen Heere.

Bekanntlich sind in Frankreich die katholischen Geistlichen nicht von der militärischen Dienstpflicht befreit. Nach Mitteilungen der Pariser „Croix“ vom 24. August, von denen die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus spanischen Blättern Kenntnis genommen hat, sollen sich gegen 20 000 katholische Priester bei der französischen Armee als aktive Soldaten befinden. Das sind zwei Fünftel des französischen Klerus. Dazu kommen noch die Seminaristen, Klosterbrüder und Novizen, deren Zahl nicht angegeben wird. — Daraus wird es sich auch, so bemerkt die „Köln. Vztg.“, erklären, daß in den Kämpfen im Oberelsaß französische Krieger, die ihre Soutane wieder angezogen hatten, von deutschen Offizieren und Soldaten für einheimische Geistliche gehalten wurden.

Meuternde französische Kolonialtruppen.

In der französischen Hafenstadt Marjeille geht, der Mailänder „Uniona“ zufolge, das behördlich unwidersprochene Gerücht, daß in der Kaserne der Kolonialtruppen die neuereingezogenen Mannschaften, denen die französischen Niederlagen bekannt waren, gemeutert hätten. Tatsache sei, daß die Kaserne seit drei Tagen geschlossen und von jedem Verkehr mit der Zivilbevölkerung abgesperrt ist. In dem Kasernenamt lägen zurzeit zwei Ersatzregimenter der Garnison Tunis.

Rückgang des großbritannischen Handels.

Die „Gazette de Lausanne“ gibt eine Mitteilung der englischen Handelskammer wieder, derzufolge im August die englische Einfuhr um 350 Millionen, die Ausfuhr um 500 Millionen Franken gesunken sei, obschon Großbritannien die Seewege beherrsche.

Die Anantastbarkeit Albanens.

Auf Grund von Nachrichten aus „zuverlässiger Quelle“ dementiert der „Popolo Romano“ in Rom ein von einem oberitalienischen Blatte verbreitetes Gerücht, daß die Be-

Der Krieg.

Der Feind geschlagen im Westen und Osten.

Großes Hauptquartier, 15. Sept. (Amtlich.) Im Westen haben auf rechtem Seeresügel schwere, bisher unentschiedene Kämpfe stattgefunden. Der von den Franzosen versuchte Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen. Sonst ist an keiner Stelle eine Entscheidung gefallen.

Im Osten fortschreitende Vernichtung der russischen 1. Armee. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering, die Armee Hindenburg ist mit starken Kräften bereits jenseits der Grenze. Das Gouvernement Suwalki wurde unter deutsche Verwaltung gestellt.

Wolf-Büro.

Generaloberst von Hindenburg berichtet über die Kämpfe im Osten an den Kaiser.

Großes Hauptquartier, 14. Sept. (Amtlich.) General von Hindenburg telegraphierte an Se. Majestät: Die Wilnaer Armee (2., 3., 4., 20. Armeekorps, 3. und 4. Reserve-Armeekorps und 5. Kavallerie-Divisionen) ist durch die Schlacht an den masurenischen Seen und die sich daran anschließende Verfolgung vollständig geschlagen. Die Grodnower Reserve-Armee (22. Armeekorps, Rest des 6. Armeekorps, Teile des 3. sibirischen Armeekorps) hat in besonderem Gefecht bei Lys schwer gelitten. Der Feind hat starke Verluste an Toten und Verwundeten. Die Zahl der Gefangenen steigt sich. Die Kriegsbeute ist außerordentlich groß.

Bei der Frontbreite der Armee, wohl über 100 Kilometer, den ungeheuren Marschleistungen von zumteil 150 Kilometern in vier Tagen, bei den sich auf dieser ganzen Front und Tiefe abspielenden Kämpfen kann ich den vollen Umfang noch nicht melden. Einige unserer Verbände sind scharf ins Gefecht gekommen, die Verluste sind aber doch nur gering. Die Armee war siegreich auf der ganzen Linie gegen einen hartnäckig kämpfenden, aber doch schließlich fliehenden Feind. Die Armee ist stolz darauf, daß ein kaiserlicher Prinz in unseren Reihen gekämpft und geblutet hat.

gez. v. Hindenburg.

Wolf-Büro.

Prinz Joachim wieder daheim.

Berlin, 13. September. Prinz Joachim, der jüngste Sohn des Kaisers, der in den Kämpfen auf dem östlichen Kriegsschauplatz durch einen Schrapnellschuß am Bein ver-

wundet wurde und kurze Zeit in einem Lazarett in Mantes untergebracht war, ist von dort nach Berlin übergeführt worden und heute hier eingetroffen. Auf dem Bahnhofs-Charlottenburg hatten vier Mann der Charlottenburger Sanitätswache Aufstellung genommen. Kurz vor der Ankunft des Zuges traf die Kaiserin, begleitet von einigen Mitgliedern des Hofstaates, auf dem Bahnhof ein, begrüßte die Sanitätsmannschaften und unterließ sich mit ihnen kurze Zeit. Wunsch der Kaiserin waren zwei Mann von ihnen bereit, den Prinzen nach Schloß Bellevue zu geleiten. Um 6,27 Uhr fuhr der Zug in die Halle ein. Die Kaiserin trat auf den Prinzen, der auf einer Bahre aus dem Wagen gehoben wurde, zu, küßte und umarmte ihn und überreichte ihm einige Rosen. Gerührt betrachtete die Kaiserin das Eisener Kreuz, das der Prinz trug, und sagte, es sei das erste, das sie in diesem Kriege gesehen. Sodann wurde der Prinz in die Bahnhofshalle gebracht und von dort auf einen Krankenwagen gehoben. Am Ausgange des Bahnhofes hatten sich einige Hundert Personen angeammelt, die den Prinzen mit Hurra begrüßten und ihm Wünsche für baldige Besserung zuriefen. Sodann fuhr der Wagen zum Schloß Bellevue. Trotz seiner Verwundung befindet sich der Prinz wohl und bei gutem Humor. Er äußerte die Hoffnung, recht bald wieder ins Feld rücken zu können.

Die Verlustlisten.

Berlin, 12. September. (Amtlich.) Von zuständigen Seite wird geschrieben: Das Zentral-Nachweisbureau des Kriegsministeriums in der Dorotheenstrasse wird noch immer mit Anfragen überhäuft, die zu beantworten es garnicht in der Lage ist. Es sei daher auf folgendes hingewiesen. Als Material für die Auskünfte über Angehörige des Heeres dienen dem Nachweis-Bureau allein die Verlustlisten, die es von den Truppenteilen erhält, und dann die Berichte der Lazarette. Da die Verlustlisten sogleich nach ihrem Eingang veröffentlicht werden und in den Lazarettberichten die Namen der von den Truppen als verwundet Gemeldeten naturgemäß noch später eingehen, ist es doch klar, daß man frühestens damit rechnen kann, über einen Angehörigen eine Auskunde zu erhalten, wenn man seinen Namen in einer Verlustliste gefunden hat. Die manchmal laut werdende Ansicht, daß die Veröffentlichung von Verlustlisten vom Kriegsministerium aus irgendwelchen Gründen zurückgehalten würde, ist durch aus irrig. Jede von der Truppe hier eingehende Verlustliste wird so schnell wie möglich veröffentlicht werden, die wogegen lang zurückliegen, so liegt das daran, daß unsere Truppen während der fortbauenden Kämpfe und der Reserve-märsche der ersten vier Wochen des Krieges eben keine Zeit gefunden haben, Verlustlisten aufzustellen. Zur Erledigung einer solchen Arbeit gehört doch auch ein Augenblick der Ruhe. Ein solcher ist vielen Truppen seit dem Ausbruch aber noch nicht beschieden gewesen. Daher aber auch unsere Erfolge.

Der Untergang des kleinen Kreuzers „Gela“.

Berlin, 14. Septbr. (Amtlich.) Am 13. September vormittags wurde S. M. kleiner Kreuzer Gela durch einen Torpedoschuß eines feindlichen Unterseebootes zum Sinken gebracht. Fast die gesamte Besatzung ist gerettet.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabs gez. Schmidt.

Wolf-Büro.

Der Heldentod eines österreichischen Obersten.

Wien, 13. Septbr. Ueber den Heldentod des Obersten von Regl-Phanisch vom Landwehr-Regiment Nr. 9 erzählt ein verwundet zurückgekehrter Offizier dieses Regiments:

„Nanny führte das große Wort, sie hatte das alles vor- ausgehoben, sie wollte morgen den Untersuchungsrichter auf verschiedenes aufmerksam machen, was die Schuld Dagoberts außer Zweifel stellte.“

„Und wenn Sie das getan haben, werden Sie hoffentlich dieses Haus auf immer verlassen.“ sagte der Anführer, der auf seinem gewohnten Platz am Ofen stand. „Ich begreife nicht, daß Sie hier noch übernachten wollen, Baron Dagobert hat Ihnen doch heute morgen deutlich gesagt —“

„Er hat mir nichts zu befehlen!“

„Das gnädige Fräulein hat Ihnen ebenfalls den Dienst gekündigt!“ erwiderte der Kammerdiener. „Sie wollen nun wohl Rache nehmen für die Ohrfeige, die der junge Herr Ihnen gegeben hat.“

Ein zorniger Blick traf ihn aus den blauen Augen der Jose, die Anwesenden lachten spöttisch.

„Dah, Sie können sie einstecken, denn Sie hatten sie verdient. Sie haben hier mit Ihrer Spionage das Unheil angerichtet, Sie haben den gnädigen Herrn gegen Baron Dagobert aufgehetzt, Sie haben dem Notar Tellenbach alles, was hier geschah, hinterbracht, es wäre eine gerechte Strafe, wenn Sie gründlich durchgeprügelt würden.“

„Und was Sie hier alles im geheimen verbrochen haben, das weiß niemand außer Ihnen allein!“ höhnte Nanny. „In den Augen der anderen sehen Sie die Splitter, aber an den Balken im eigenen Auge denken Sie nicht. Ich werde gehen, wenn meine Zeit um ist und Sie werden auch nicht lange mehr hier bleiben!“

Der schrille Klang der Glocke rief die Jose ins Dondair der Herrin, sie warf dem Kammerdiener noch einmal einen haßerfüllten Blick zu, dann ging sie mit hochgehobenen Händen hinaus.

„Wer die einmal zur Frau nimmt, der braucht nicht mehr zu sagen: „Gott straf mich nicht!“ sagte Joseph.

„Wenn sie an den Rechten kommt, wird sie schon zum werden!“ spottete der Kammerdiener. „Eines der Rechten werden muß diese Nacht wachen, das Feuer in Herd darf nicht gelöscht werden. Der Herr Doktor bleibt diese Nacht hier, wenn übernehme die Wache am Bette des gnädigen Herrn, wenn etwas vorkommt, werde ich läuten. Die übrigen können Trost zu Bett gehen, morgen kommt wieder ein schwerer Tag.“

„Jeder bleibe bei der Wahrheit und sage nicht unehrlich. Ueber die Vorheiten der Jose will ich dem Richter schon die Augen öffnen — und nun gute Nacht!“

Er reichte dem Anführer die Hand, die beiden wechselten einen vielsagenden Blick mit einander und verließen gleichzeitig das Gesindezimmer.

Fortsetzung folgt.

setzung von Salona durch italienische Truppen bevorsteht. In der Tat habe sich weder in Salona noch in irgend-einem anderen Teile Albaniens etwas ereignet, was ein Eingreifen Italiens nötig gemacht hätte, das an erster Stelle ein Beispiel der vollkommenen Achtung vor der Unantastbarkeit Albaniens zu geben wünsche, solange diese nicht durch andere verletzt werde. Andererseits bestehe kein Grund, zu glauben, daß andere die Unantastbarkeit Albaniens zu verletzen gedenken, oder zu glauben, daß die in Durazzo und Salona befindlichen Türken die Absicht haben, Albanien aus seiner Neutralität herauszutreten zu lassen, wie sie ihm durch die Londoner Konferenz auferlegt worden ist. Die neuen albanischen Machthaber wußten sehr gut, daß die Mächte, indem sie Albanien für ein selbständiges und neutrales Land erklärten, vor allem seine Unabhängigkeit sichern wollten. Außerdem habe Italien bisher keinerlei offizielle Nachricht hinsichtlich neuer Bewerber um den albanischen Thron erhalten.

Gegen die „slawische Politik“.

Das Blatt „Utro“ in Sofia veröffentlicht einen Appell der Ukrainer an das bulgarische Volk, in dem es heißt, Bulgarien habe im vorigen Jahre als erstes Land seine sogenannte slawische Politik büßen müssen. Diese rein russische Politik habe den Raub Mazedoniens seitens Serbiens herbeigeführt. Rußland verfolge unter dem Deckmantel slawischer Einheit das Ziel, alle Slawen zu unterjochen und ihnen dasselbe unglückliche Schicksal zuteil werden zu lassen, welchem die anderen Völker verfallen seien, die das Unglück gehabt hätten, unter russische Herrschaft zu kommen. Der Sieg Rußlands würde den Sieg des Absolutismus über Demokratie und europäische Kultur bedeuten und die Knechtschaft vieler slawischer Völker verlängern. Ukrainer und Bulgaren müßten handeln. Ihre historische Aufgabe sei, die dreisten Lügen der Panlawisten zu zerstören. Es handle sich um beider Sein oder Nichtsein. Der Appell schließt: Bulgaren, in diesem heiligen Feldzuge gegen die russische Herrschaft stehen wir mit euch und den Völkern Desterreich-Ungarns und Deutschlands auf einer Seite. Mit verhaltenem Atem folgt der Bund zur Befreiung der Ukraine euren Vorbereitungen zur Abrechnung mit Rußland und zu eurer Verständigung mit Rumänien und der Türkei.

Aufbruchgefühle in Ägypten.

Die „Fr. Stg.“ meldet, daß der Zeitung „Il Risiko del Carlino“ in Bologna zufolge unter den Arabern in Kairo eine lebhaftere Bewegung herrsche; am 1. September hätten arbeitslose Araber an vier Punkten der Stadt die Nahrungsmitteläden geplündert und vorübergehende Europäer beschimpft. Erst als ägyptisches Militär mit Maschinengewehren erschienen sei, hätte sich die Menge beruhigt. Infolge der Schwierigkeiten des Verkaufs der Baumwollkerne herrsche in Ägypten große Not.

Kleine politische Nachrichten.

In Erfurt starb am 12. September der frühere preussische Landwirtschaftsminister, Staatsminister Frh. Lucius v. Ballhausen, Mitglied des Herrenhauses, im 79. Lebensjahre nach längerem Leiden.

Der griechisch-katholische Erzbischof von Semberg, Graf Szeptycki, der bei dem Herannahen der Russen trotz des Drängens seiner russischen Freunde sich geweigert hatte, die Stadt zu verlassen, weil er in der Stunde der Not zu seiner Herde halten müsse, wurde, wie jetzt bekannt wird, von der russischen Militärbehörde in Haft gesetzt.

In Saloniki eingetroffenen Nachrichten zufolge haben bulgarische Aufständische abermals einen Teil der Bahnstrecke bei Dewgelli in Ruhrbesitz.

Zeichnet

die Kriegsanleihen!

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(46)

„Denken Sie nicht, daß Sie durch eine Lüge ihn vor der Verhaftung schützen werden, ich werde noch in dieser Nacht den Telegraphen spielen lassen. Sie erzeigen ihm nur einen Gefallen, wenn Sie es möglich machen, daß die Verhaftung in aller Stille erfolgen kann.“

„Ich kann Ihnen keine andere Antwort geben,“ sagte Jakob mit ernster, sorgenvoller Miene, „der Herr Baron hat, so viel ich bemerke, nichts von hier mitgenommen, an seine Flucht glaube ich nicht. Er war gestern und vorgestern abend ebenfalls in der Stadt, aus der er spät heimkehrte, ich bin überzeugt, er wird auch in dieser Nacht heimkommen.“

Die Herren hatten während dieser Unterredung das Zimmer verlassen, Büchse und Kugel nahm der Protokollführer mit.

„Denken Sie an meine Warnung,“ nahm der Staatsanwalt noch einmal das Wort, bevor er in den Wagen stieg, „ich werde jeden verhaften, der einen Versuch macht, die Untersuchung zu erschweren.“

Der Wagen rollte in die mondhele Nacht hinaus. Jakob blieb in der offenen Tür stehen und blickte ihm lange nach.

Der Wagen hatte die Lindenallee noch nicht verlassen, als hinter einem Baum eine Gestalt hervortrat, die mit raschen Schritten sich dem Kammerdiener näherte; es war Martin.

„Waren es die Herren vom Gericht?“ fragte er hastig.

„Und der alte Fruch, der Notar Tellenbach,“ nickte Jakob.

„Ich glaube, daß er es war, der den ersten Verdacht auf den jungen Herrn lenkte.“

„Nun, gewiß,“ erwiderte der Förster mit dumpfer Stimme; „wenn in diesem Hause jemals Unheil war, so hatte er die Hand dabei im Spiele! — Wo ist Baron Dagobert?“

„Ich weiß es nicht.“

„Glauben Sie an seine Schuld?“ fragte Jakob vorwurfsvoll.

„Halten Sie es für möglich, daß ein Baron Darboren kaltblütig die Büchse auf einen Menschen, auf seinen nächsten Verwandten anlegen kann?“

„Kaltblütig? — Nein,“ erwiderte Martin zögernd, während er starr in die Ferne hinauschaute. „Aber wenn ein Mensch so furchtbar gereizt wird, wie Baron Dagobert gereizt worden ist, dann halte ich ihn zu allem fähig.“

„Und ich sage Ihnen, er hat die Tat nicht begangen!“

„Weshalb blieb er nicht hier? Er sagte mir, er wolle hier arbeiten, eine Klage gegen seinen Vormund aufsetzen. Ich weiß nicht, was ich glauben soll, Jakob, ich habe mir immer gedacht, daß die Geschichte kein gutes Ende nehmen könne.“

„Was lag auf der Hand,“ sagte der Kammerdiener, „zwei harte Steine mahlen nimmer gut, das weiß man ja. Aber kann denn nicht ein anderer Mensch auf den gnädigen Herrn geschossen haben? Sagten Sie mir nicht einmal von einem Wilddieb, den der Baron mit einer Peitsche geschlagen habe? Ich habe mir sagen lassen, Wilddiebe seien rohe, gefährliche Menschen, denen es auf einen Mord nicht ankomme, und der Peitschenhieb muß doch diesen Mann in unbändige Wut versetzt haben.“

Martin war aus seinem Brüten aufgeföhren, er strich mit der Hand hastig über seine Augen.

„Das war ein guter Gedanke,“ erwiderte er, „unser Herrgott hat Ihnen diesen eingegeben. Daß ich selbst noch nicht daran gedacht habe!“

„Das begreife ich ebenfalls nicht.“

„Na, in der Nacht ist nichts mehr zu machen, aber morgen gehe ich zum Untersuchungsrichter und dann suche ich so lange, bis ich den Kerl gefunden habe.“

„Und wenn Baron Dagobert unterdessen verhaftet wird —?“

„So werden sie ihn auch wohl wieder aus der Haft entlassen müssen!“

„So weit sind wir noch lange nicht,“ sagte der Kammerdiener, das graue Haupt wiegend. „Glauben Sie denn, daß der Wilddieb sofort die Tat gestehen wird? Es handelt sich um einen Mord, alter Freund, der Mörder kommt nicht mit einer geringen Strafe davon!“

„Ist denn der gnädige Herr schon tot?“

„Das gerade nicht, aber ich habe es dem Doktor angesehen, daß er keine Hoffnung hat und wenn man dem Wilddieb die Geschichte nicht beweisen kann, dann bleibt die Schuld immer noch auf dem jungen Herrn ruhen, und es können Monate vergehen, ehe die Wahrheit an den Tag kommt.“

„Er müßte verreisen und im Ausland die Dinge abwarten,“ sagte der Förster, den diese Bemerkungen wieder zaghaft gemacht hatten. „Wenn ich wüßte, wo er ist, wollte ich ihn warnen.“

„Ich ginge selbst, wenn ich das wüßte.“

„Wenn er heimkommt —“

„Er darf nicht ins Schloß kommen, Nanny paßt auf wie ein Schießhind, morgen kommt der Untersuchungsrichter, sagt die Jose ihm, der Baron ist in der Nacht geflüchtet, so ist das gleich ein Schuldbeweis, der schwer in die Waagschale fällt.“

„Sehr wahr,“ nickte Martin, „und am Ende ist es immer noch möglich, daß er im Zorn den Schuß abgefeuert hat. Ich will ihm auf dem Wege zur Stadt entgegen gehen, er darf sich nicht verhaften lassen, auch dann nicht, wenn er schuldlos ist. Gute Nacht!“

Ohne eine Antwort abzuwarten, stieg er die Treppe hinunter, gleich darauf war er hinter den Bäumen verschwunden.

Jakob trat ins Haus und schob den großen Riegel an der Tür vor, dann ging er in die Gesindestube, in der das Dienstpersonal versammelt war.

Die Maschinengewehr hatte die ganze Mannschaft ver-
schleppt sich der Oberst, der bereits zweimal durch
Kugeln verwundet worden war, zu dem Maschinengewehr
und rief mit lauter Stimme: „Ein Jurak gibt es
hoch lebe unser Kaiser!“ Dann bediente der Oberst
das Maschinengewehr längere Zeit hindurch, bis er,
vom Schrapnell am Hals tödlich getroffen, niederfiel.

Die zweite Schlacht bei Lemberg.

Berlin, 13. Septbr. Der Kriegsberichterzähler des
Lokal-Anzeigers meldet aus dem österreichischen
Kriegs-Quartier: Obwohl die Operationen auf dem
Kriegsschauplatz mit großen Verlusten auf beiden
Seiten, ist die Lage der Oesterreicher doch für die
Zeit recht vielversprechend. Die Oesterreicher haben den
Augenblick gewählt, als sie, nach dem Erfolg von
Lemberg, die Barmherzigkeit der Russen benutzend, auf eine bestens
taugliche, kaum einnehmbare Linie zurückging, wo sich die
Truppen erholen und Verstärkungen abwarten kann, um
dann mit neuen Kräften aufzunehmen. Daß die
österreichische Offensive abflaute, ist nicht zu verwundern,
man hört, daß der Gegner 350 000 Mann mehr
als im Schlachtraum versammelt hatte. Die öster-
reichischen Truppen gingen mit unbändigem Mut vor, was
allmählich die tiefsten Verluste erklärt. Aber vermochten
die Truppen heute aus der Stellung zu werfen, morgen
in doppelter Zahl wieder da. Manches Regiment
hat Offiziere verloren. Als nun die inzwischen im Raume
von Lemberg erschienenen Armeen Luffenberg und Dank
von überraschend großen russischen Heeresmassen, die
zwischen jenseitigen Schoben, angegriffen wurden und
zurückweichen mußten, blieb auch den übrigen österreichischen
Truppen, die schon in überaus blutigen, zähen Kämpfen fast
bis zum Antritt gewonnen hatten, nichts anderes
als sich der Rückwärtsbewegung anzuschließen und die
erhaltenen festen Stellungen einzunehmen. Was uns
auswärtigen muß, ist die Tatsache, daß es um die
österreichischen Truppen trotz riesiger Uebermacht weit schlimmer
als um die österreichischen. Nach Aussagen Gefangener
ist die größte Not, und besonders übel geht es ihren
Sanität, da die Sanität sehr schlecht vorbereitet ist.

Die Deutschen in London.

Mailand, 13. Septbr. Dem „Secolo“ wird aus
London mitgeteilt, daß die wenigen Deutschen, denen es
gelingen ist, England zu verlassen, viel zu leiden haben.
Die Behörden weigern sich, an Personen, die einen deutschen
Passport tragen, Zahlungen zu machen. Schecks, die von
deutschen Banken vorgelegt werden, werden nicht eingelöst. Nach
den neuesten Blättermeldungen soll das Schiff Bethania der
amerikanischen Linie, das etwa 500 deutsche Reservisten
führt, bei Kingstown von englischen Schiffen ge-
fangen worden sein.

Kamerun.

Berlin, 13. Septbr. (Amtlich.) In Kamerun sind
nach englischen Berichten drei englische Offiziere gefallen und
eine ganze Mannschaft verwundet worden. Einzelheiten werden
in dem Zusammenstoß merkwürdigerweise nicht berichtet;
aus den Namen der gefallenen Offiziere zu ersehen,
wurden aus Nigeria am Kampf teilgenommen haben.

Südostafrika.

Von der holländischen Grenze, 14. Sept. Die
britischen von dem Befehl am Mittwoch bei
Luderstrat: 2 Hauptleute und 3 Pflanzler tot, 4 Offi-
ziere leicht verwundet, ein Aufseher vermisst.

Die Befestigung von Neu-Guinea durch die Engländer.

Von der holländischen Grenze, 14. Sept. In
London machte gestern der Kolonialminister bekannt: Es ist
dem holländischen Admiral Pattey, des Befehlshabers der
holländischen Marine, angekommen, worin mitgeteilt wird,
daß morgen die Stadt Herbertshöhe im Bismarck-
Gebiet, Sitz des Gouverneurs von Deutsch-Neuguinea, besetzt
ist. Der Feind war nicht darauf vorbereitet, bot
keinen Widerstand. Die Funkstation wurde ver-
wundet, und die Briten mußten 7 Kilometer durch den Busch
vorwärts, wo an verschiedenen Punkten Minen gelegt
sind. Der deutsche Kommandant (Gouverneur) ergab sich.
Zwei Offiziere, drei Unteroffiziere, dreißig einheimische
Kriegsgefangene (die Kolonie hat keine andere als eine Polizei-
truppe) wurden kriegsgefangen gemacht.

Ein Aufstand der Juder?

London bringt Götheborgs Morgenpost laut
Morgenpost die erste englische Bestätigung der Nach-
richt von einem Aufstand der Juder ausgebrochen sei. Wenn
die Presse nur für das Publikum bestimmte
Nachrichten gab, verhehlen die maßgebenden englischen Stellen
bis vor wenigen Tagen die Lage in Indien
nicht bekannt hätten und daß die dort ausgebrochene
Krisis zu ernstlichen Besorgnissen Anlaß gebe.

Frankfurt a. M., 13. Septbr.

Die Frankfurter
Post meldet aus Konstantinopel: Die englische, zwischen
Venedig und Venedig verkehrende Lynch-Schiffahrtslinie hat
den Verkehr von Venedig nach Bombay aufgehoben.
Die englischen Maßnahmen sind, da sonstige Störungen
auf dem indischen Linien nicht zu fürchten sind, nur die
Wahrscheinlichkeit lebhaften Wechselverkehrs mit dem türkischen
Handel zu unterbinden.

Der Krieg zur See.

Die englische Flotte? muß man fragen,
folgende Mitteilung des Wollischen Lei-Buc.

Berlin, 11. September. Alle Anzeichen deuten darauf
hin, daß die öffentliche Meinung Englands immer ener-
gischer die kühnste Aktion der englischen Flotte fordert,
die die Gefahr in der Nordsee zu beseitigen. Dazu
hat der Umstand beigetragen, daß die Ursache des
Krieges der „Oceanic“ noch immer nicht bekannt und
die Ursache argwöhnisch geworden ist, da die Admiralität
den Verlust des „Bathinder“ auf

eine andere Ursache als eine Mine zurückzuführen. Die
deutschen Minen scheinen also der englischen Admiralität
doch ernstlich zu schaffen zu machen, um so mehr, als sie die
von der englischen Admiralität behauptete Unfähigkeit der
deutschen Flotte in einem anderen Lichte erscheinen lassen.

Ein englischer Schmerzensschrei.

London, 11. September. Unter der Spitzmarke
„Schnelligkeit, Schnelligkeit“ schreibt der „Daily Telegraph“:
Die Nachricht, daß fünf schnelle deutsche Kreuzer ihre Arbeit,
britische Handelschiffe zum Sinken zu bringen, im Atlantischen
Ozean noch fortsetzen, trotzdem sie von 24 englischen Kreuzern und
außerdem von zahlreichen französischen Schiffen verfolgt werden,
zeigt den Wert der Schnelligkeit. Viele Jahre lang hat Deutschland
schnelle Kreuzer gebaut und es besitzt jetzt neun, die eine Schnellig-
keit von über 27 Knoten haben. Seit Ersparnisse in der britischen
Marine gemacht werden, mußten, um eine Paritätsmehrheit zu
erzielen, hat sich die Admiralität so gut wie möglich mit älteren
und langsameren Schiffen behelfen müssen. Sie datieren von einer
Zeit vor der Erfindung der Schiffs-turbine. Der Krieg hat uns
daher wohl mit einer starken Ueberlegenheit von Kreuzern gefunden,
aber kaum einer läuft schneller als 25 Knoten, die meisten langsamer.
Es gibt keinen englischen Kreuzer im Atlantischen Ozean, dem die
deutschen Kreuzer nicht entfliehen könnten. Unsere Geschäftsleute
müssen nun unter diesem Mangel leiden.

Ein bedenkliches Zeichen.

London, 11. September, nachmittags. Die Schiffsahrts-
gesellschaft „South Eastern and Chatham“ teilt mit, daß
es notwendig geworden sei, den Dampferdienst zwischen
Folkestone und Ostende ohne Verzug zu unterbrechen.
(Warum wohl, wenn man fragen darf, Mr. John Bull?)
Der Dienst zwischen Folkestone und Boulogne dauere an.

Kämpfe unserer afrikanischen Schutztruppen.

Berlin, 11. September. Nach englischen Nachrichten
hat in der Nähe des Songwe-Flusses, an der Grenze von
Deutsch-Ostafrika und Britisch-Nyasaland, zwischen deutschen
und englischen Truppen ein Kampf stattgefunden, bei dem
auf beiden Seiten mehrere Europäer gefallen sind. Aus
gleicher Quelle wird auch von Toten und Verwundeten
in Kamerun berichtet. Eine amtliche Bestätigung liegt
bisher nicht vor. (W. I. B.)

Ein serbischer Vorstoß.

Aus Agram kommt die Meldung, daß die Belgrad
gegenüberliegende Stadt Semlin an der Donau von der
Zivilbevölkerung geräumt worden sei, da die Stadt, ob-
wohl offen, von den Serben beschossen wurde. Daraufhin
hätten die österreichisch-ungarischen Truppen Belgrad zu
beschießen begonnen, das binnen weniger Stunden einem
Trümmerhaufen gleich und an vielen Stellen in Brand
stand.

Hellmut Girth zum Leutnant befördert.

Stuttgart, 13. September. Der Flieger Hellmut
Girth hat, wie von seinen Verwandten in Cannstatt mit-
geteilt wird, nicht nur das Eisene Kreuz erhalten, sondern
ist auch vom gemeinen Soldaten zum Leutnant befördert
worden.

Ein deutscher Konsul in Rußland hingerichtet.

Nach einem in London eingegangenen Bericht haben die
russischen Behörden den deutschen Konsul in Abo in Finn-
land unter dem Vorwand der Spionage hingerichtet
(Köln. Ztg.)

Lokales und Provinziales.

Dillenburg, den 15. Septbr. 1914.

— **Verlustlisten.** Die Verlustlisten Nr. 21a, 22
und 22a sind eingetroffen und können solche gedruckte aus-
führliche Listen von unserer Geschäftsstelle bezogen werden.

— **Auszug aus der Verlustliste Nr. 22.** In-
fanterie-Regiment Nr. 131, Mörchingen, 1. Komp.: Muskettier
Ferdinand Hofmann aus Niederscheid (Dillkreis) schwer
verwundet; Reservist Ernst August Georg aus Herborn
schwer verwundet.

— **1813-1870-1914.** Auf ein seltsames Spiel
des Zufalls macht die „Werdauer Zeitung“ aufmerksam:
Die Ziffern der drei denkwürdigen Kriegsjahre 1813, 1870,
1914 zusammengesetzt ergeben die Zahl 44. Vierundvierzig
Jahre Frieden waren uns seit dem Kriege 1870 beschieden
gewesen.

— **Der Gesamtschuß zur Verteilung von
Leifestoff im Felde und in den Lazaretten** hat
durch die ihm verbundenen Organisationen bereits über
40 000 Bände guten Leifestoffs verteilt. Leider werden noch
immer von Privatpersonen Bücher direkt an Lazarette gesandt.
Das führt nicht nur zu einer Zerstückelung der Arbeit, sondern
legt sie unter Umständen direkt lahm, da in den Lazaretten
nicht die Möglichkeit besteht, die Bücher erst zu sichten und
zu ordnen; auch eine entsprechende Verteilung ist auf diesem
Wege nicht möglich. Darum bittet der Gesamtschuß, Bücher
nur an die ihm angegeschlossenen Sammelstellen einzusenden,
wo sie dann gesichtet und in entsprechender Zusammenstellung
den Lazaretten zur sofortigen Benutzung zur Verfügung ge-
stellt werden. Der Gesamtschuß, dem seine Aufgabe durch
den Stellvert. Kaiserlichen Kommissar für freiwillige Kranken-
pflege durch das Rote Kreuz überwiesen ist, übersendet auf
Wunsch eine Liste der Sammelstellen. Er hat seinen Sitz
im Reichstagsgebäude, Zwischenst. Zimmer 8.

— **Wirtschaftliche Kriegsrüstung.** Die schwere
Zeit, die jetzt über viele Familien, deren Ernährer arbeits-
los wurde, hereingebrochen ist, zeigt doch, wie wertvoll es
gewesen wäre, wenn man wenigstens während der langen
Friedenszeit in allen Berufsgruppen Sicherheitsfonds für
außerordentliche Zeiten angelegt hätte. Vielleicht ist es gut,
schon jetzt auf diese Aufgabe, die das deutsche Volk nach Be-
endigung des Krieges in Angriff nehmen sollte, hinzuweisen,
ehe die Lehren der Kriegszeit wieder vergessen sind. — Was
große Rücklagen in solcher Zeit bedeuten, zeigt der Deutsch-
nationale Handlungsgehilfen-Verband jetzt. Seine Rücklagen
für seine Versicherung gegen Stellenlosigkeit betragen am
1. Juli d. Js. weit über eine Million. Dadurch wird der
Deutschnationale Handlungsgehilfen-Verband in den Stand
gesetzt, an ledige stellenlose Gehilfen monatlich 42 bis 87 Mk.
und an verheiratete Gehilfen sogar bis 120 Mk. monatlich
zu zahlen. Was das nicht allein für die stellenlosen Hand-
lungsgehilfen und ihre Familien bedeutet, sondern auch für
das Wirtschaftsleben, liegt auf der Hand. Wenn das in
allen Berufsgruppen jetzt geschehen könnte, wäre das deutsche
Volk weit besser in der Lage, die schwere Erschütterung des
Wirtschaftslebens während des Krieges zu übersehen.

— **Die Firma G. H. Knorr A. G., Heilbronn**
a. Neckar, welche schon dem Roten Kreuz ihres engeren heimat-
lichen Kreises reichliche Unterstüßungen zuteil werden ließ, hat
der Zentral-Verwaltung des Roten Kreuzes in Berlin eine
Million Knorr-Suppenwürfel unentgeltlich zur Ver-
fügung gestellt.

★ **Herborn, 15. Septbr.** Dem Herrn Dekan Prof.
Kaufmann ist mit dem 15. September Kandidat Kaufmann
aus Gens als Lehrober zur weiteren Ausbildung überwiesen.

Weglar, 15. Septbr. Der „Wegl. Anz.“ schreibt:
Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, wird unsere Stadt
demnächst ein größeres Gefangenentlager erhalten. Man
spricht von mehreren Tausend Mann. Mit den für die
Unterbringung der Gefangenen erforderlichen Bauarbeiten auf
und neben dem Exerzierplatz der Unteroffizierschule an der
Frankfurter Straße wird bereits begonnen.

★ **Weglar, 13. Septbr.** Das Zweitschenspenden der
Gemeinde Waldgirmes an das hiesige Lazarett hat die
Hermannsteiner auch mobil gemacht. Während Waldgirmes
„bloß“ 100 Ruchen schickte, sandten die Hermannsteiner gleich
200 Ruchen. Wer bricht nun diesen Rekord?

Wiedenkopf, 13. Sept. Der Kreistag beschloß, bei
der Nassauischen Landesbank eine Anleihe von 200 000 Mk.
zum Zwecke der Unterstützung hilfsbedürftiger Familien
der Krieger aufzunehmen.

★ **Frankfurt a. M., 13. Septbr.** (Der Tod auf
grüner Waid.) Der Kommandeur der hiesigen 21. Feld-
artillerie-Brigade, Generalmajor Walthar Scherbening, starb
am 7. September den Heldentod fürs Vaterland. Der Ver-
storbene, der bis 1910 Kommandeur des 63. Feldartillerie-
Regiments war und seitdem die 21. Brigade führte, war
eine der bekanntesten und beliebtesten Persönlichkeiten unter
den hiesigen Militärs.

— **Der Krieg und die Betrüger.** Die Kriegs-
wirren werden von den Schwindlern und Betrügern zur Er-
findung immer neuer Schwindeleien benutzt. Ein Berliner
telegraphierte einem hiesigen Herrn, der in den amtlichen Ver-
lustlisten seinen im Ausland weilenden Bruder suchte, gab
sich als den Gesuchten aus und bat um — natürlich —
Geld. Der hiesige Berliner wurde aber von dem noch helleren
Frankfurter überlistet; er wurde verhaftet. — Eine Konzert-
sängerin, die aushilfsweise als Krankenpflegerin tätig war,
benutzte ihre Tracht zu Schwindeleien insofern, als sie sich
in Droschken spazieren fahren ließ und in verschiedenen Gast-
höfen flott wohnte, in allen Fällen aber nicht zahlte. Die
Schwindlerin wurde verhaftet.

— **Gold gab ich für Eisen.** Der Aufruf der
Frankfurter Frauen an die Bevölkerung um Hergabe der
entbehrlichen Wertgegenstände zum Zweck des Roten Kreuzes hat
den lebhaftesten Widerhall gefunden. Bis gestern wurden
aus dem Verkauf der Gegenstände rund 76 000 Mk. gelöst.
Jeder Geber erhielt für seine Spende ein eisernes Schmuckstück.

★ **Wendel, 13. Septbr.** In dem Gehöft des Land-
wirts Heinrich Ritz wurde die Maul- und Klauenseuche fest-
gestellt. Die Seuche ist durch Klauenvieh eines Händlers
aus Biedesheim eingeschleppt worden.

★ **Oberkaufungen, 13. Septbr.** In einem hiesigen
Bauernhause stürzte die Decke des Schlafzimmers ein und
erschlug ein dreijähriges Kind.

Was über Welt.

**Uebersetzung des Ordens Pour le mérite an
Kaiser Franz Joseph.** Kaiser Franz Joseph hat Freitag
vormittag den deutschen Botschafter von Tschirschky und
Bögendorff in Audienz empfangen. Der Botschafter über-
reichte dem Monarchen im Auftrage des Deutschen Kaisers
die Insignien des dem Kaiser kürzlich verliehenen Ordens
Pour le mérite.

**Ein belgisches Zeugnis gegen die Löwener Mord-
mörder.** Der Vizerektor der Universität Löwen, Dr.
Coenrads, der sich mit anderen belgischen Flüchtlingen
in Holland aufhält, hat dortigen Blättern einen Bericht
über die Ereignisse in Löwen gegeben, die zur Verwüstung
eines kleineren Teils der Stadt führten. Dr. Coenrads
war eine von den Geiseln, die die Stadt für das Wohl-
verhalten der Bürgerschaft gestellt hatte. Er schildert,
wie er mit anderen Geiseln, nachdem die ersten Ueberfälle
auf die deutschen Truppen erfolgt waren, unter deutscher
Bewachung durch die Stadt zog. Dabei wurde an den
Straßenecken wiederholt eine Erläuterung der Geiseln ver-
lesen, in welcher sie baten, von Feindseligkeiten gegen die
deutschen Truppen abzusehen, da sie sonst von den Deutschen
erschossen würden. Dr. Coenrads bezeugt, daß trotz
dieser Bitte noch wieder aus den Häusern
auf die deutschen Truppen geschossen wurde;
und zugleich, daß ein begleitender deutscher Stabsarzt ihn
mit seinem eigenen Leibe deckte, als eine der deutschen
Wachen besawegen auf die Geiseln schießen wollte! — Aus
diesem Berichte, der wohl authentischer nicht gedacht
werden kann, geht nicht nur unwiderleglich hervor, daß
alle Maßnahmen der deutschen Truppen nur die gerechte
und maßvolle Abwehr und Bergeltung für schänd-
lichen Mord seitens der Löwener Bürger waren,
sondern daß die Deutschen in ihrer Menschlichkeit und
Milde sogar soweit gegangen sind, daß sie sich tatsächlich
nicht einmal an die Geiseln gehalten haben, die die Stadt
hatte stellen müssen.

Nach dem Muster des Hauptmanns von Köpenick.
Die luxemburgische Presse meldet folgende ergötzliche Ge-
schichte: In Trier gelang es einem Individuum, sich die
Uniform eines Unteroffiziers zu verschaffen. Er mietete
sich in Luxemburg ein Auto, womit er nach Belgisch-
Luxemburg fuhr und dort unter Drohungen bis 30 000 Fran-
ken Kriegsteuern erpreßte. Danach fuhr er mit dem Auto
nach Luxemburg zurück. Hier zahlte er dem Chauffeur
300 Mark. Der Chauffeur, durch die hohe Summe stuhlig
gemacht, meldete der Militärbehörde den Vorfall, die den
traurigen Helden verhaften ließ.

Ein hiesiger Sanitäts-Orden. Nach einer Bekannt-
machung der „Darmstädter Zeitung“ hat der Großherzog
von Hessen das von seinem Großvater Großherzog Lud-
wig III. am 25. August 1870 gestiftete Militär-Sanitäts-Kreuz
wieder aufleben lassen. Die Vorderseite des Kreuzes es-
hält die Worte: „Für Pflege der Soldaten 1914“.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Bitterung für Mittwoch, den 16. Sept.
Sehr unruhig, meist wolkig mit Niederschlägen, zeitweise
stark windig.

Für die Schriftleitung verantwortlich: K. Klose, Herborn.

Das Rathaus in Löwen.

Wie die feindliche Auslandspressen behauptet hatte sollte durch das Strafgericht, das durch die verbredliche Einwohnerschaft Löwens über ihre Stadt heraufbeschworen wurde, auch das prächtige Rathaus zerstört worden sein. Wie inzwischen schon festgestellt wurde und wie auch unser Bild beweist, ist das nicht der Fall gewesen. Bins vom Rathaus ist die teilweise zerstörte Kathedrale zu sehen, die von unseren Truppen trotz aller Bemühungen leider nicht gerettet werden konnte.



Aus Groß-Berlin.

Russische Kriegsbeute in Berlin. Heute früh 8 Uhr 30 Minuten ist auf dem Moabiter Güterbahnhof eine reiche Kriegsbeute vom östlichen Kriegsschauplatz eingetroffen. Sie besteht aus 67 Geschützen, 52 Wagen, 63 Patronenwagen, vielen Maschinengewehren und anderen Waffen. Die Erprobung des 1. Gardefeldartillerieregiments holte die Beute nach ihrem Kasernement ab, wo sie bis zu weiterer Bestimmung aufbewahrt wird.

Die Dienstwohnung des Reichstagspräsidenten als Lazarett. Der Präsident des Deutschen Reichstages, Dr. Kaempf, hat bestimmt, daß seine Dienstwohnung an der Sommerstraße in Berlin zu einem Lazarett eingerichtet werden soll, das neben der tätigen Mitwirkung des Roten Kreuzes der Präsident durch reiche persönliche Zuwendungen zu unterstützen sich bereit erklärt hat.

Ämlich geregelter Preis und Gewicht für Backwaren. Das Oberkommando in den Marken hat folgenden angeordnet:

Für die Städte: Berlin, Charlottenburg, Berlin-Lichtenberg, Neukölln, Berlin-Schöneberg, Spandau, Berlin-Wilmersdorf, und für die Landgemeinden: Adlershof, Berlin-Brick, Berlin-Buchholz, Berlin-Friedenau, Berlin-Friedrichsfelde, Friedrichshagen, Berlin-Grünwald, Berlin-Hohenschönhausen, Berlin-Heinersdorf, Berlin-Johannisthal, Köpenick, Berlin-Lantow, Berlin-Lichterfelde, Berlin-Mariendorf, Berlin-Mariefelde, Berlin-Niederhörnsee, Berlin-Niederhörnhausen, Berlin-Oberschöneweide, Berlin-Pankow, Berlin-Reinickendorf, Berlin-Rosenthal, Berlin-Schmargendorf, Berlin-Steglitz, Berlin-Stralau, Berlin-Tegel, Berlin-Tempelhof, Berlin-Treptow, Berlin-Weißensee, Berlin-Wittenau, Zehlendorf, sowie für die Gutsbezirke Berlin-Dahlem und Pfläzensee wird bestimmt:

In den gewöhnlichen Verkaufsstellen von Backwaren sind während der Dauer des Kriegszustandes die Preise und das Gewicht des zum Verkauf gestellten über 1 Kilogramm wiegenden ortsüblichen Roggenbrottes, der Schrippen und der Knäpfe durch einen deutlich sichtbaren sowohl im Schaufenster als auch im Laden angebrachten Aushang zur öffentlichen Kenntnis zu bringen. In der Verkaufsstelle ist eine Waage mit den erforderlichen geeichten Gewichten aufzustellen, deren Benutzung den Käufern zum Nachwiegen der gekauften Backware freisteht. Als Verkaufsstellen im Sinne dieser Vorschrift gelten auch die Verkaufsstellen für Backwaren auf den Wochenmärkten und in den Markthallen. Verkaufsstellen, deren Inhaber diesen Bestimmungen zuwiderhandelt, sind von der Polizeibehörde zu schließen. Diese Bestimmung tritt mit ihrer Verkündung mit der Maßgabe in Kraft, daß der Aushang der Preise und die Aufstellung der Waage spätestens nach Ablauf von drei Tagen bewirkt sein muß. Sofern von einzelnen Gemeinden bereits weitergehende polizeiliche Anordnungen über den Aushang der Preise für Backwaren getroffen sind, behält es bei diesen sein Bewenden. Die Ortspolizeibehörde kann nach örtlichem Bedürfnis den Preisausgang auch auf andere als die oben genannten Backwaren ausdehnen.

Diese dankenswerte Verfügung, die vielleicht auch in Friedenszeiten ganz angebracht wäre, wird mit Sicherheit bewirken, daß kein Bäcker mehr das Gewicht seiner Waren in ungebührlicher Weise verringert.

Tagesneuigkeiten.

Prinz Heinrich und die Jarenmedaille. Prinz Heinrich von Preußen hat dem Reichsbankdirektorium, wie man dem „Tag“ mitteilt, eine wertvolle künstlerische Jarenmedaille zum Einschmelzen zugesandt. Die Medaille, die dem Prinzen anlässlich des Hochzeitstages des Jarenpaars überreicht wurde, ist aus reinem Golde und stellt den Moment der Trauung in seiner Modellation dar. Das Direktorium machte dem Prinzen telegraphisch darauf aufmerksam, daß die Medaille durch den Verkauf an einen Liebhaber ganz bedeutend mehr bringen würde. Der Prinz deponierte aber kurzerhand zurück, daß er die Einschmelzung wünsche. So wird denn die wertvolle Medaille heute der königlichen Münze zur weiteren „Bearbeitung“ übergeben werden und der Erlös dem Roten Kreuz zufließen. Der Goldwert beträgt annähernd 800 M.

Unsere bisher festgestellten Verluste. Nach den Angaben der Verlustlisten 1-21 haben im Ganzen bisher 3021 Personen den Heldentod für das Vaterland erlitten. Darunter befinden sich 234 Offiziere. Vermißt werden 3514 Soldaten, darunter 39 Offiziere. Schwere Verletzungen erlitten 8391 Kämpfer. Von ihnen sind 330 Offiziere. Leichtverwundete wurden 4242, darunter 181 Offiziere, gezählt. Der Gesamtanfang, den demnach bisher die deutschen Truppen zu beklagen haben, beträgt also 784 Offiziere und 18 384 Mannschaften, zusammen 19 168 Personen. Auffallend ist der hohe Prozentsatz, den die gefallenen Offiziere im Verhältnis zur Zahl der getöteten Mannschaften gestellt haben.

110 Eiserne Kreuze für ein Regiment. Nicht weniger als 110 Eiserne Kreuze zweiter Klasse sind an die tapferen Angehörigen des in Kassel und Arolsen garnisonierenden Infanterie-Regiments von Wittich (3. Kurhessisches Nr. 83) verliehen. Offiziere und Mannschaften haben sich bei dem Sturm auf Lüttich in Belgien ausgezeichnet. Obenan steht der Oberst und Regimentskommandeur Graf Moltke und Major von Winterfeld. Ferner sechs Hauptleute, drei Oberleutnants, 12 Leutnants, davon 6 der Reserve, 5 Feldwebel, 15 Unteroffiziere und Sergeanten sowie 65 Einjährig-Freiwillige und Rusketiere.

Wie ein Soldat den Tod seines Bruders den Eltern mitteilt. Die „Hesperzeitung“ veröffentlicht folgenden Soldatenbrief eines Stettiner Landsmannes:

Meine lieben guten Eltern! Es war ein heißes Ringen, aber gefiegt haben wir doch. Wir haben bei 9 eine fünfstündige Schlacht geschlagen und die Schlacht war unser. Die russische Kavallerie ist vernichtet und in alle Winde zerstreut. Jeder eine Division ist gefangen mit Kanonen, Traß und allem. Es waren schwere Tage für uns, die an Entbehrungen und Anstrengungen groß waren; aber wir haben erreicht, was wir wollten! Alle Truppen haben mit unvergleichbarer Tapferkeit gekämpft, und viele von uns sind den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Ehre ihrem Andenken! Sie sind als Soldaten gestorben, die ihrem Kaiser und König das, was sie als junge Soldaten beim Fahnenfeld gelobt, gehalten haben. Sie haben gezeigt, mutig das Leben einzusetzen und vor nichts zurückzugehen.

Ich bin am 27. und 29. im Gefecht gewesen. Unser Regiment hat sich an diesen Tagen seine Verdienste erworben. Unser Kommandeur hat uns fürs Eiserne Kreuz eingeeben. Bald hoffe auch ich, den schönsten Schmuck tragen zu dürfen. Am 27. 8. habe ich unsere Fahne ins Gefecht geführt. Doch am 29. ging's heiß zu. Das war der Tag für die Radfahrerkompagnie. Sie haben hier übermenschliches geleistet. Gegen einen siebenfachen Gegner haben sie handgehalten und sind nicht vom Platz gewichen, wohn sie befohlen waren. Sie haben sehr geübt, doch über ihnen allen iradlt die Krone des Ruhmes.

Ein Leutnant war mit einer feinen Abteilung von Radfahrern vorgefahren, um den Feind zu erkunden. Vor einem Bache lag die mutige Schar. Schar beobachtete der Führer mit dem Glase den Waldbrand. Nichts regt sich. Mutig drang die Schar vor. Plötzlich hörten sie fremde Rufe. Sie warfen sich hin. Der Führer richtete sich dann auf, um zu sehen.

„Alles voller Russen, der ganze Wald ist besetzt!“ — so rief der Leutnant. Doch es gab kein Zurück mehr; auch in der Flanke war alles besetzt, nun hieß es siegen oder sterben. Drei schon erreichte sie das Geschick. Von einem Hagel von Geschossen überschüttet, lagen sie, dem Tode geweiht, da. Dazwischen das Getatter der Maschinengewehre!

„Ich bin getroffen, meinen Zug übernimmt —“ weiter kam der Führer nicht, und das Glas fiel ihm aus der Hand. Und seinen Kameraden das Gewehr! Schwer verwundet wurde der Leutnant aufgefunden. Drei Kugeln hatten ihn durchbohrt.

Und dieser Leutnant, geliebte Eltern, der das vollbrachte, das war Euer Sohn.

Französische Disziplin. Lyoner Blätter melden aus Paris, daß Kriegsminister Millerand seinen den Kommandierenden Generalen ein Rundschreiben zugestellt hat, in welchem er dieselben ersucht, unter strengster Beobachtung der Vorschriften vom 25. August 1913 dem Sitzgehehenlassen in Haltung und Disziplin der Truppen zu steuern, das in einer großen Anzahl von Garnisonen festgestellt wurde. Jeder Soldat, hebt das Rundschreiben hervor, soll jetzt wohl wissen, daß er nicht mehr sich selbst, sondern ganz dem Vaterlande gehört. — Vermutlich hat man an den deutschen Soldaten wieder einmal gelernt, was eine gute Disziplin wert ist. Schade, daß sie sich nicht ohne weiteres durch einen ministeriellen Befehl einimpfen läßt. Disziplin muß anerzogen sein.

Die enthaltamen Russen. Der Kriegsberichterstatter der „Neuen Freien Presse“, Roda Roda, meldet aus dem Hauptquartier: Ich höre aus privater Quelle, daß die Russen Vemberg nur mit sehr schwachen Kräften besetzten. Sie haben sofort alle alkoholischen Getränke für sich requiriert. Mein Gewährsmann sagt, daß die mit der Bewachung des Bahnhofes betrauten Mannschaften vollkommen betrunken waren.

500 000 Stück Eiserne Kreuze. Das vom König Friedrich Wilhelm III. am 10. März 1813 gestiftete Eiserne Kreuz war während der Freiheitskriege eine der begehrtesten Kriegsauszeichnungen. Auch im deutsch-französischen Feldzuge von 1870/71 wurde das schlichte, silbergeränderte Eisenkreuz von Kaiser Wilhelm dem Großen als König von Preußen erneuert, um die siegreichen Krieger zu schmücken. Kaiser Wilhelm II. ist dem Beispiele seiner Vorfahren gefolgt. Er hat das den Helden als Schmuck dienende Ordenszeichen bei Beginn des jetzigen Krieges erneuert und einer Zahl tapferer Heerführer und Kämpfer ist es bereits verliehen worden. Von der Generalordenskommission sind bereits 500 000 Stück dieser Ordensauszeichnung in Auftrag gegeben worden.

Deutsche in Rußland freigelassen. Wie die „Stettiner Neuesten Nachrichten“ melden, haben in Petersburg seit Kriegsausbruch zurückgehaltene Mannschaften von Dampfern der Stettiner Handelsflotte, insbesondere solcher der Stettiner Neuen Dampfer-Compagnie, ihren Angehörigen mitgeteilt, daß sie von der russischen Regierung freigelassen worden sind und voraussichtlich schon morgen über Haparanda—Uleå—Stockholm—Trelleborg in Stettin eintreffen werden.

Tragödie eines Kriegsfreiwilligen. Aus Gram darüber, daß er nicht als Kriegsfreiwilliger eintreten durfte, hat sich der 18 jährige Sohn des Bürgermeisters Geyer in Preysdorf bei Bunstedel das Leben genommen. Da bereits ein Bruder von ihm sich freiwillig gemeldet hatte, erlaubten die hochbetagten Eltern nicht, daß auch der zweite Sohn eintrat, um an ihm eine Stütze zu haben.

„Das neueste vom Kriegsschauplatz.“ Unter dieser Spitzmarke schreibt die „Kleine Presse“: Da den Depeschensfabrikanten der französischen „Agence Havas“ und des englischen „Bureau Reuter“ allmählich der Atem ausgeht, haben sie ein Preisauschreiben für die besten Depeschen vom Kriegsschauplatz veranstaltet. Preisgetrönt wurden zunächst folgende Meldungen:

London, 4. September. (Reut. Bur.) Da die von England beabsichtigte Aus Hungerng Deutschlands auf dem Weg der Seerauberei nicht rasch genug zu erreichen ist, hat die englische Regierung die russische veranlaßt, die Hälfte der gewaltigen russischen Armee zu Kriegsgefangenen machen zu lassen, um dadurch die Hungersnot Deutschlands so zu steigern, daß es um Frieden bitten muß.

Paris, 4. September. (Ag. Havas.) Die Kampfweise der Deutschen, die unter Außerachtlassung aller Regeln der Taktik ohne Rücksicht auf die Verluste vorwärts stürmen, hat die französische Armeeführung zu einer genialen Wenderung ihres Feldzugsplanes bestimmt, die die volle Zustimmung der französischen Regierung gefunden hat. Um den Gegner möglichst zu ermüden, wird die französische Armee so rasch als möglich bis zum Mitteländischen Meer zurückgehen und dann über die erschöpften Deutschen herfallen und sie aufreiben. Sollten die Deutschen aber auch da noch, allen Regeln der Taktik zuwider, so stürmisch wie bisher angreifen, so werden die französischen Truppen rasch nach rechts und links ausweichen und die Deutschen, die bei ihrer betannten ungeschickten Art nicht rasch genug anhalten können, ins Meer stürzen lassen.

Geschichtskalender.

Donstag, 15. September. 1760. Tauenzien v. Wittenberg, preuß. General. — 1812. Brand von Moskau (bis 21. Sept.). — 1830. Porfirio Diaz, Präsident der Republik Mexiko. — 1834. Graf Edler v. Planitz, General der Artillerie, Organisator der deutschen Fußartillerie. — Dresden. — 1834. R. E. Koch, Präsident der deutschen Reichsbank. — Kottbus. — 1848. L. R. Schwantaler, Bildhauer, † München. — 1870. Kolmar von den Deutschen befehlt. — 1894. Drei-Kaiser-Zusammenkunft in Sfernewic. — 1894. Sieg der Japaner über die Chinesen bei Pjongjang. — 1910. Karl Pröll, Schriftsteller, Vorkämpfer für Deutschland, † Berlin.

Fallobst-Verkauf.

Am Mittwoch, den 16. ds. Mts. vormittags 10 Uhr kommen in der Turnhalle in Rathaus mehrere Zentner schönes Fallobst zum Verkauf.
Herborn, den 14. September 1914.
Der Bürgermeister: Virendahl.

Öffentliche Bitte.

Namens des Fürsorgeausschusses wende ich mich wieder an die Bürgerschaft mit der Bitte um Zuwendungen von Lebensmitteln aller Art für die bedürftigen Angehörigen unserer Krieger. Die Annahme befindet sich im Rathaus (Stammzimmer).

Herborn, den 14. September 1914.

Der Bürgermeister: Virendahl.

Für Ostpreußen

habe ich mit herzlichem Dank empfangen durch Herrn Brandenburger von R. N. in Guntersdorf 10 Mark, W. C. in S. 10 Mark und 10 Mark für Angehörige.

Herborn, den 15. September 1914.

Professor Hausen, Detm.



Amtliche Verlustlisten

von Nr. 22a

sind eingetroffen und werden in unserer Geschäftsstelle abgegeben.

Der Verlag
des „Rassauer Volksfreund“

Herborn, Kaiserstraße 22.



„Der Reichsbote“

gegründet 1873 von Heinrich Engel.

„Der Reichsbote“ ist die verbreitetste konservativ-christliche Weltanschauung als der sittlichen Grund der Kultur, für die Macht und Größe des Reiches sowie für Erhaltung und Stärkung eines tüchtigen Mittelstandes, für die Förderung der nationalen Arbeit in Landwirtschaft, Handwerk und Industrie, und Wissenschaft, sowie für eine besonnene Sozialreform.

„Der Reichsbote“ bietet alles was zu einer modernen Zeitung gehört: Leitartikel, politische Zusammenfassungen, Original-Korrespondenzen, Referate über Theater, Musik, Kunst, Provinzial- und Berliner Lokal-Nachrichten, Wetterberichte und -Karten, Börsen-Produkten- und Marktberichte, einen täglichen Kurzzettel und die ständigen Abteilungen: Soziales, Flotte und Literarische Rundschau. Ferner erscheinen als besondere Beilagen: Kirche und Schule, das Sonntagblatt (mit wissenschaftlichen Aufsätzen), das tägliche Unterhaltungsblatt (mit Originalromanen und Novellen, wissenschaftlichen und unterhaltenden Aufsätzen, Schach- und Rätsellecke usw.), der landwirtschaftliche Ratgeber und die Verlosungsblätter.

„Der Reichsbote“ kostet vierteljährlich 4,50 Mark. Unter Bezugnahme auf diese Anzeige liefern wir den „Reichsboten“ für die zweite Hälfte eines Monats kostenfrei zur Probe.

Die Geschäftsstelle des „Reichsboten“

G. m. b. H.

Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.

Bestellungen auf gute Speise-Kartoffeln

für den Winterbedarf z. billigsten Tagespreisen nehme entgegen.

D. Löwenstein

Herborn, Hainstr. 13.

Kaufe wieder Hagebutten

und zahle pro Zentner 4 M. Dieselben müssen rot sein, grünlige werden nicht angenommen.

Carl Hoffmann, Gärtner in Herborn, Alsbach.

1a. Speisekartoffeln

Wetterauer Ware versendet unter Nachnahme per Zentner zu M. 3.75, größere Posten billiger.

Wilhelm Watzemborn Södel (Wetterau)

Telefon I. Amt Wölfersheim.

Flechten

aus trocken Schuppenflechte Bartflechte, skroph. Ekzem, offene Füße

Hautausschläge, Aderbohr, böse Finger, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig, Wer bisher vergeblich nach Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. kräft. empf. Rino-Salbe

Frei von schädlich. Bestandteilen Dose Mk. 1,15 u. 2,25 Man achte auf den Namen Rino und Firma

Rino-Schubert & Co. Weinböhle-Dresden. In jeder Apotheke zu haben

Kirchliche Nachrichten

Herborn.

Dienstag, den 15. September, abends 9 Uhr 10 Minuten Andacht in der Kirche.

Dieb: 198. Es wird um 9 Uhr mit dem Glode ein Beichen gegeben.